Resignation

Autor(en): **Morel, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 4 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 29. Januar 1921

Resignation.

Von Karl Morel.

Was sinnst du, Herz, und kümmerst bang
In dunkeln Mitternächten,
Als rauschte dir der Glockenklang
Glücksel'ger Tage Abschiedsclang,
Verfallen finstern Mächten?

Sie rauschen da, sie rauschen dort
Im ernsten Wechselspiele,
Und reißen in dem Strome fort
Des Herzens unbewachten Hort
Beglückender Gefühle.

Laß ziehen, was nicht bleiben will!
Du kannst es nimmer halten;
Kehr' ein in's Herz und harre still —
Dort bleibt des Guten noch so viel,
Um schön sich zu entfalten.

Was zu verlieren du geglaubt,
Du hast es nie beßessen;
Der Kranz, der einst geschmückt dein Haupt
Und den der erste Sturm entlaubt,
Er bleibe dir vergessen.

Nicht trübe dir den heitern Blick
Solch schmerzliches Verlassen,
Gib es dem Schicksal gern zurück,
Um jenes, was dir blieb vom Glück,
So fester zu umfassen.

Und ob die Rosen all' verblüh'n,
Das Schifflin flich' zur Ferne
Mit deiner Hoffnung Schätzen d'rin —
In dunkler Nacht am hellsten glüh'n
Der Liebe ew'ge Sterne.

Laß ziehen, was nicht halten will! Und halte fest, wie's kommen will,
Fremd wär' es, wenn's auch bliebe; O Herz, an deiner Liebe.
Kehr ein in's Herz und harre still

Der Birnbaum.

Von Josef Reinhart.

4

Am Vortag fuhr der Josef auf einem Fuhrwerk vor das alte Nesterhaus, und der Albert half ihm abspannen. Das Pferd stellten sie vorn in den einen leeren Stall. Es läutete zur Kirche; Marebeth war noch nicht da mit ihren Kindern. Aber als sie auf den Kirchhof kamen, standen sie am Grab des alten Nesters, und sie kauerte und grub einen Blumenstock vom Berg in die schwarze Erde. Als die Messe aus war, gaben sie mit einem grünen Zweig das Weihwasser. Stumm standen sie beieinander und schauten noch eine Weile den neuen Grabstein an.

Auf der Schwelle ins Nesterhaus dräng den Kirchgängern der Birnenduft entgegen, und ein Streifen Sonne lief über den Boden des Hausganges bis an die Küchentür.

Während Alberts Frau die Suppe ausschöpfte, holte der Albert ein Körblein vom Gesims, in dem ein Duzend der schönsten Birnen lagen.

Der Josef und Marebeths Mann nahmen eine in die Hand, und auch die Kinder wollten ihr Näslein voll nehmen. Wie durchsichtig, goldig glänzten sie, wenn man sie

gegen die Sonne hielt. Jedes der Kinder wollte schon eine zum Munde führen; aber Marebeth verwies es ihnen.

Sie lobten die Schönheit der Birnen und legten sie behutsam wieder in das Körblein; dann setzte sich alles um den Nestertisch, die Frauen auf die Stühle bei der Tür, damit sie helfen konnten, wenn eine Platte abzunehmen war, die Männer auf die Bank am Fenster und die Kinder unten an das kleine angeschobene Tischchen.

Albert hatte das Salzfählein schon in der Hand, da setzte er es wieder ab und schaute zur Schwester hinüber.

Das sah auch Alberts Frau, und sie legte die Hände in den Schoß und betete:

„Komm, Herrgott, sei unser Gast,
Segne, was uns bescheret hast!“

Erst war es noch still beim Essen, und sie aßen fast ohne Worte die Suppe.

Während die Löffel fleißig Musik machten mit den Tellern, gab ein trodenes Wort dem andern Bescheid. Die Männer redeten gemach von ihrer Herbstarbeit. Josef